

Schauplatz



Ziemlich beste Liebe

Falschparken Viel zu viele Menschen, klagt Sabine Schief, behindern Behinderte.

Was die Kabarettistin mit ihrem Lebensgefährten erlebt, der im Rollstuhl sitzt, macht sie wütend. Von Uwe Bogen

In ihrem neuen Programm „Sex sells – was wilsch macha“ hält es die Kabarettistin Sabine Schief mit Clint Eastwood. Der Hollywoodstar hat mal gewarnt: „Wenn eine Frau schweigt, soll man sie nicht unterbrechen.“ Die Cannstatterin, die sich „Mutlacherin“ und „Herzhumoristin“ nennt, weil sie „Kabarett fürs Herz und Hirn“ macht, hat was zu sagen. Es ist gut, dass die 54-Jährige nicht schweigt.

Der Vorfall im Parkhaus des Schwabenzentrums, über den die Stadt heftig debattiert, überrascht sie nicht. Es ist ihre tägliche Not, wenn sie mit ihrem Lebensgefährten Michael Munzinger unterwegs ist, dass Autos von Nichtbehinderten auf Behindertenparkplätzen stehen. Ihr Partner hat vor einem Jahr eine Gehirnblutung erlitten und sich nach Koma, Operationen und Reha-Aufenthalt zurück ins Leben gekämpft – ohne Rollstuhl geht es aber nicht. Dass eine CDU-Stadträtin so dreist ist und sagt, sie parke öfter auf einem Behindertenparkplatz, weil dieser für Behinderte unbrauchbar sei, überrascht Sabine Schief dann aber doch. „Wenn Iris Ripsam feststellt hat, dass dieser Platz nicht für Behinderte ausreicht“, empört sich die Kabarettistin, „hätte sie als Stadträtin längst etwas unternehmen müssen, dass dieser zu kleine Parkplatz mehr Fläche bekommt oder woanders hin verlegt wird.“

Mit Flyern und Aufklebern geht Sabine Schief gegen Intoleranz vor. Wenn sie einen zugewiesenen Behindertenparkplatz vorfindet, klemmt sie einen Zettel im Namen ihres Partners unter die Scheibenwischer des Autofahrers ohne Behindertenausweis. „Meinen Behindertenparkplatz haben Sie schon“, steht da drauf, „wollen



Kabarettistin Sabine Schief mit Partner Michael Munzinger Foto: Benjamin Schief

Sie auch meine Behinderung?“ Ihr Sohn hat einen Aufkleber entworfen, den beide eifrig verteilen. Aufschrift: „Behinderte behindern – nein danke.“

Fehlende Parkplätze, sagt die Humoristin, seien keineswegs das einzige Problem: „Das Fortbewegen mit dem Rolli auf zugewiesenen Gehwegen, nicht abgesenkte Bordsteine und holpriges Kopfsteinpflaster kommen noch hinzu.“ Seit sie ihren Michael, mit dem sie seit fünf Jahren liiert ist, daheim versorgt, hat sie kaum noch eine freie Minute und fragt sich oft: „Was ist nur los mit unserer Gesellschaft?“

Das Leben ist nicht fair. Was Herbert Grönemeyer schon vor Jahren im Lied „Der Weg“ gesungen hat, trifft auch auf das Paar von Untertürkheim zu. Kaum dass sich die beiden vor fünf Jahren kennengelernt hatten, bekam Sabine Schief die Diagnose Brustkrebs. Es kam noch schlimmer. 2017 führte eine Fistel im Kopf von Michael Munzinger zu einer Gehirnblutung. Seine Überlebenschance war gering.

„Seit einem Jahr kämpfen wir wie die Löwen“, sagt Sabine Schief. Zwar sei sie nicht in allen Punkten ein USA-Fan, sagt Schief, aber die Strafanordnungen dort gefallen ihr. An Schildern an Behindertenparkplätzen stehe, dass die Nichtbeachtung 3000 Dollar Strafe kostet. In Deutschland zahlt man 35 Euro.

Die „Mutlacherin“ erlebt jeden Tag „Frust“, aber auch „schöne Momente“. Man müsse das Glück in kleinen Dingen entdecken. Wie sie das alles schafft? Sabine Schief, bekannt für ihre schwäbische Schwertgösch, wird bei dieser Frage ganz ruhig und sagt: „Mit Liebe!“ Das geht ans Herz. Was die beiden verbindet, ist, wie schön, ziemlich beste Liebe.

Geht gut Krankheiten und das oft schwierige Leben mit Löwenkraft und großer Liebe meistern.

Geht nicht so gut Wenn Nichtbehinderte immer noch meinen, Behindertenparkplätze seien für sie da.

„Stagnation bei Inklusion ist erschreckend“

Interview Der scheidende Behindertenbeauftragte Walter Tattermusch der Stadt Stuttgart übergibt zum Ende dieses Jahres sein Ehrenamt an Simone Fischer. Das Fazit der beiden: Zu tun gibt es in diesem Bereich noch genug.

Zum Jahresende gibt Walter Tattermusch sein Ehrenamt als Behindertenbeauftragter der Stadt Stuttgart auf. Seine Nachfolgerin ist Simone Fischer, die diese Aufgabe schon seit diesem Herbst im Hauptamt versieht. Beide sind sich einig: Es sei schon einiges erreicht. Aber sie benennen auch konkrete Probleme.

Herr Tattermusch, sind Sie froh, dieses anstrengende Ehrenamt hinter sich zu lassen?
Tattermusch: Ich habe diese Arbeit mit Freude gemacht, aber meine Zeit war von vornherein befristet bis zum 31. Dezember 2018. So habe ich mich auch entsprechend eingerichtet. Aber eines habe ich gemerkt: Diese Aufgabe ist im Ehrenamt auf Dauer nicht zu bewältigen.

Wie steht Stuttgart da bei der Integration von Menschen mit Behinderung?

Tattermusch Das Haushaltspaket Inklusion von Oberbürgermeister Kuhn, das die Fraktionen aufgegriffen haben, sehe ich als großen Erfolg an. Wir sind die einzige Stadt in der Republik, die Verbesserungen für behinderte Menschen so strukturiert umsetzt.

Wann kommt der barrierefreie Stadtführer?

Tattermusch Die Vergabe ist erfolgt, nun wird es zwölf Monate dauern, bis er fertig ist. Wenn der Führer zur Verfügung steht, werden die behinderten Menschen sehen, wo sie in Stuttgart hinkönnen, zum Beispiel in welche Restaurants. Dann werden sie auch in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen. Das könnte ein Ansporn sein für Geschäfte und Firmen, weil natürlich auch behinderte Menschen Kunden sind.

Sie hatten, wie man hört, immer eine volle Sprechstunde. Mit welchen Anliegen haben die Menschen Sie aufgesucht?

Tattermusch Es ging um ganz verschiedene Lebenssituationen. Fälle von Diskriminierung kamen nur selten vor, darüber bin ich sehr froh. Bestimmend waren die Themen Mobilität, Arbeit und Wohnen. Da bin ich aber auch an Grenzen gestoßen.

Bei was konnten Sie helfen, bei was nicht?

Tattermusch Beim Thema Wohnen haben wir von vornherein gesagt: Wir haben keinen Zugriff auf Wohnungen. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden wir Ihnen nicht helfen können. Das Schöne ist aber, dass es trotzdem immer wieder gelungen ist. Es gibt hier Menschen in verantwortlicher Position, die den Behindertenbeauftragten ernst nehmen und unterstützen, zum Beispiel bei der SWSG. Ich erinnere mich an einen Mann, der querschnittsgelähmt aus dem Urlaub zurückkam und nicht mehr in seine Wohnung konnte. Da hat es funktioniert. Aber immer ist es leider nicht gelungen. Auch in Sachen Barrierefreiheit ist noch viel zu tun, die Betroffenheit ist sehr groß.

Können Sie uns auch zum Thema

Walter Tattermusch



Immer mehr Kinder mit körperlicher und geistiger Behinderung werden an regulären Schulen unterrichtet. Doch diese schulische Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif. Foto: dpa

MIT VIEL SACHKUNDE UND EIGENEN ERFAHRUNGEN

Walter Tattermusch Mehr als ein Vierteljahrhundert hat Walter Tattermusch die Sozialpolitik Stuttgarts mitgestaltet. 23 Jahre lang war der heute 70-Jährige Leiter des Sozialamts. Nach der Pensionierung Ende 2014 kehrte er im Juli 2015 als ehrenamtlicher Behindertenbeauftragter zurück. In dieser Zeit wurde der Beirat für Menschen mit Behinderung eingesetzt. Tattermusch stammt aus Duisburg, wo er zunächst eine Ausbildung zum Sozialhilfearbeiter absolvierte. Nach einem Studium ging er in den Kreis Schwäbisch Hall und dann nach Stuttgart.

Simone Fischer Sie ist Stuttgarts erste hauptamtliche Behindertenbeauftragte. Die 39-Jährige hat schon zwölf Jahre bei der Stadt gearbeitet, zehn

Jahre im Sachgebiet Eingliederungshilfe für behinderte Menschen. Danach hat sie zwei Jahre die Geschäftsstelle des Behindertenbeauftragten geleitet. Davor war Simone Fischer, die selbst kleinwüchsig ist, bereits Behindertenbeauftragte im Neckar-Odenwald-Kreis. Seit 2016 ist sie Fachberaterin für Inklusion und gesellschaftliche Vielfalt beim Städtetag des Landes. ury

Barrierefreiheit einen Fall schildern?
Tattermusch Ich denke da an eine Frau, die im Elektrorollstuhl sitzt und in Wangen wohnt. Sie will mit der Bahn zu ihrem neuen Arbeitsplatz nach Feuerbach fahren. Aber an der Haltestelle gibt es einen Höhenunterschied zwischen Bahnsteig und Einstieg, der nicht zu überbrücken ist.

Offiziell ist das ein barrierefreier Halt.

Tattermusch Ja. Bei der SSB dachte man zuerst, die Frau könne mit ihrem Rollstuhl nicht richtig umgehen. Aber sie ist fit. Wir haben uns das vor Ort angeschaut, der Höhenunterschied ist tatsächlich zu groß. Unser Vorschlag: an den Haltestellen, wo der Abstand zwischen Einstieg und Bahnsteig zu groß ist, sollten Rampen hinkommen. Bei der SSB ist man noch skeptisch, weil man befürchtet, dann stolpern die blinden und sehbehinderten Menschen über die Rampe. Doch in München funktioniert das schon. Die SSB will sich die Rampen jetzt mit uns in München anschauen. Bei den Bushaltestellen kommen wir auch voran, aber das ist noch ein langer Weg. Die

große Katastrophe ist ohnehin die S-Bahn. Die Barrieren auf den Bahnsteigen sind zum Teil dramatisch.

Fischer Wir sollten auch überlegen, wie neue Mobilitätskonzepte für Menschen mit besonderen Anforderungen nutzbar sind. Sharing-Konzepte sind bisher auf den Durchschnittsbürger ausgerichtet. Leihfahrräder sind für den 1,70-Meter-Menschen ausgelegt, mittlerweile können aber auch Rollstuhlfahrer Räder nutzen, sogenannte Handbikes. Von Kinderfahrrädern würden auch Familien profitieren. Leihautos können weder Kleinwüchsige noch Rollstuhlfahrer bisher nutzen.

Sie sind kleinwüchsig. Haben Sie selbst Diskriminierungserfahrungen gemacht?

Fischer Ja, ich habe in Kindheit

Simone Fischer

Fotos: Lichtgut/Leif Piechowski

und Jugend Ausgrenzung erfahren. Auch heute wird mir mein vermeintliches Anderssein jeden Tag bewusst gemacht. Vor allem, wenn Kinder lachen, mit dem Finger auf mich zeigen oder laut rufen, wie klein ich doch sei. Irritierte Blicke oder übertriebene Fürsorge von Erwachsenen kommen vor. Hohe Ladentheken, Stufen oder Ticketautomaten sind Barrieren für mich. Ich finde es als Beauftragte für Menschen mit Behinderung wichtig, die Unterschiede von Behinderung sichtbar zu machen. Und dass es normal ist, dass es Menschen gibt, die sich in Gebärdensprache unterhalten, mit dem Blindenstock durch die Straße gehen, groß oder klein sind. Darüber muss man nicht irritiert oder erstaunt sein und auch nicht lachen.

Sie sind Ihren Weg sehr zielstrebig gegangen. Was hat Sie so stark gemacht?

Fischer Ein gutes familiäres Umfeld und Freunde, die mich gestärkt haben. Das Schlammei wollte damals, dass ich in einer Körperbehindertenschule mit Internat eingeschult werde – 90 Kilometer entfernt. Meine Eltern und der Grundschulleiter waren nicht einverstanden. Ich wurde zurückgestellt und ein Jahr später in die örtliche Grundschule eingeschult, was mir die Regellaufbahn ermöglichte. Später offene Vorgesetzte. Ich hatte Glück, diese Offenheit zu erfahren. Es kann aber nicht sein, dass es vom Glück abhängt, welchen Weg man einschlägt. Die Rahmenbedingungen müssen es ermöglichen, dass jeder Mensch seine Kompetenzen einbringen kann.

Sie haben gute Erfahrungen auf der Regelschule gemacht. Heute ist Inklusion in der Schule – auch wegen schlechter Rahmenbedingungen – wieder sehr umstritten.

Fischer Bei der Inklusion in der Schule haben wir mit den Ressourcen zu kämpfen. Ich finde es erschreckend, dass es bei diesem Thema eine Stagnation oder sogar Rückschritte gibt.

Tattermusch Das Dilemma ist, dass man Inklusion in der Schule mit den gleichen Ressourcen wie vorher auch hinbekommen will und kein zusätzliches Personal zur Verfügung stellt. Das ist bundesweit ein großes Thema, in allen Bundesländern. Man versucht, die schulische Inklusion zum Nulltarif zu bekommen.

Wie sieht es mit Arbeitsplätzen für behinderte Menschen bei der Stadt selbst aus?

Fischer Immerhin erfüllt die Stadt die Quote von fünf Prozent, wir liegen mit 6,64 Prozent sogar etwas über diesen Anforderungen. Die Stadt hat das Potenzial, wichtig ist aber auch der Inhalt. Arbeit ist für behinderte Menschen zentral, sie fühlen sich gefordert, erzielen Anerkennung und Einkommen. Der öffentliche Dienst muss eine Vorbildrolle einnehmen. Im Haushaltspaket Inklusion wurden Stellen auch für Menschen mit wesentlicher Behinderung geschaffen. Wichtig finde ich den Übergang von Schule in den Beruf und die Kooperation mit Förderschulen. Ich sehe aber auch die Werkstätten in der Pflicht, darüber nachzudenken, wie sie attraktive und moderne Arbeitgeber werden.

Das Gespräch führten Mathias Bury und Viola Volland.



Die wahren Elefanten der Zirkuswelt

Auszeichnung Der Roncalli-Gründer Bernhard Paul ehrt im Weltweihnachtszirkus Henk van der Meijden. Von Uwe Bogen

Es war ein Treffen von „Elefanten“ ohne Wildtiere. So gerührt hat man Henk van der Meijden, seit 26 Jahren der Chef im Stuttgarter Weltweihnachtszirkus auf dem Cannstatter Wasen und ein ganz Großer seiner Branche, selten erlebt. In der Manege seines Zeltes nahm der 81-jährige Holländer am Donnerstagabend eine von Stardesigner Luigi Colani geschaffene Trophäe entgegen – aus der Hand von Roncalli-Gründer Bernhard Paul, 71, der zu den erfolgreichsten Zirkusdirektoren der Welt zählt und daher ebenfalls ein „Elefant“ des Entertainments ist.

In unregelmäßigen Abständen verleiht der gebürtige Österreicher Bernhard Paul den Prix Roncalli. Damit ehrt er Persönlichkeiten „für herausragende Leistungen in der Zirkuskunst und jahrelange positive



Sie schreiben Zirkusgeschichte: Henk van der Meijden (links), Bernhard Paul. Foto: Lg/Rettig

Arbeit für das kulturelle Ansehen des Zirkusses“. An Traditionen orientieren sich beide Zirkuschefs – und blicken doch weit nach vorne. Die Zeiten haben sich geändert. Innovative Ideen sind gefragt. Bereits Mitte der 1990er Jahre hat Roncalli Wildtiernummern gestrichen, dem Tierwohl zuliebe. Der Schwerpunkt von Zirkusdirektor Paul liegt ohnehin auf poetischen und akrobatischen Nummern. Seit dieser Sai-

son gibt es auch im Weltweihnachtszirkus keine Löwen, Tiger und Elefanten mehr. Die neue Show mit russischem Disneyland, die noch bis 6. Januar auf dem Wasen gastiert, hat Freunde und Kritiker gefunden. Die einen sind begeistert, andere klagen über zu viel Kitsch. Es gibt bis zum Ende der Spielzeit Karten. In der neuen Saison soll alles mal wieder anders werden – dann mit chinesischen Akrobaten.

Flughafen Stuttgart

Einkassierte Objekte gespendet

Etwa 20 000 Gegenstände konnten die Reise in diesem Jahr nicht mit ihren Besitzern vom Flughafen Stuttgart aus antreten. Diese wurden bei den Sicherheitsüberprüfungen des Handgepäck einbehalten. Die gute Nachricht: All diese unerlaubten Gegenstände landeten nicht im Abfall, sondern wurden jetzt von der Flughafen GmbH an wohltätige Einrichtungen weitergeleitet, etwa an die Läden der Fildertafel in Filderstadt oder an die Diakonie Karlshöhe in Ludwigsburg. Dort können nun die Objekte für wenig Geld erworben werden. Dabei handelt es sich etwa um Taschenmesser, Sonnencremes oder Marmeladengläser – generell eben um Dinge, die nach den Bestimmungen der Sicherheitskontrollen nicht im Handgepäck erlaubt sind. Für Flüssigkeiten aller Art beispielsweise gilt nach wie vor, dass diese nur in Behältnissen mitgenommen werden können, in die maximal 100 Milliliter passen. Und diese müssen in einem verschließbaren Ein-Liter-Klarsichtbeutel bei der Kontrolle vorgelegt werden. dl